

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Volks-Veto im Kanton Bern

-an- Die Meinung des Volkes, dass der Staat zu viel nehme und brauche, ist so allgemein wie das urtümliche Misstrauen des Bürgers gegen den Anonymus Staat überhaupt. Man kann darüber Betrachtungen anstellen und sich fragen, ob da eine uralte Ueberlieferung nachwirke, eine Erinnerung an die Zeiten, da der «Vater Staat» von wenigen Allmächtigen repräsentiert wurde, die schröpften und kommandierten, oder ob in moderner Zeit neue Ursachen dazu gekommen seien, die eine Wandlung der Auffassungen verhinderten... Tatsache bleibt es jedenfalls, dass man für sich persönlich wünscht, Aemter und öffentliche Kassen möchten sich so wenig wie nur möglich in die Verhältnisse — und Portemonnaies des Einzelnen einmischen. Aus diesem Grunde nennt man es ein Wunder, wenn ein neues Steuergesetz in der Volksabstimmung Gnade findet, und man weiss aus langen Erfahrungen, dass dieser Fall immer nur dann eintritt, wenn eine bestimmte Schicht von Steuerzahlern — und zwar die Mehrheit — darauf hofft, besser wegzukommen. Unter Steuergerechtigkeit versteht man eine Reduktion der Steuern auf dem eigenen Zettel. Sachlichere Gründe schlagen nie allgemein durch.

Nun, am letzten Sonntag hat das Berner Volk drastisch gezeigt, wie es über die Höhe der heutigen Steuern denkt, und wie wenig es bereit ist, sich weitere Opfer zumuten zu lassen. Unter den fünf kantonalen Vorlagen — zwei wurden verworfen, drei angenommen — schnitt die gekoppelte Doppelvorlage über das kantonale *Einführungsgesetz zur AHV*, und die *Erhöhung der Erbschaftssteuer* beinahe so schlecht ab, wie jene über die *staatlichen Hochbauten*. Obgleich die Stimmbeteiligung nur 37% betrug, ein Zeichen, dass weite Kreise entweder gleichgültig oder aber sorglos dem Ausgang entgegensahen, wird die bernische Regierung mitsamt den Parteien doch verstehen, was 51 000 Nein gegen nur 37 000 Ja bedeuten. (Bei der Hochbautenvorlage waren es gar 54 000 Nein.) Angenommen, bei den abwesenden 63% Stimmberechtigten lägen Sympathie und Antipathie gegen die Vorlage gleich verteilt wie bei den Stimmdenden, dann sind immer drei dagegen und nur zwei dafür.

Die Lage wird noch deutlicher, wenn man

überlegt, dass die Erhöhung der Erbschaftssteuer und der Schenkungssteuer mit dem sowieso notwendigen Einführungsgesetz zur AHV verbunden wurde. Man dachte, die Angelegenheit auf diese Weise schmackhafter zu machen. Aber sie gefiel eben doch nicht. Die Regierung wird nun versuchen müssen, das Einführungsgesetz *ohne die Verpfefferung mit einer neuen Steuerquote* durchzubringen, und wird *die fast 9 Millionen für Altersversicherungsprämien, die der Kanton bezahlen muss, sonstwie aufreiben* müssen, am Ende durch Einsparungen anderswo. Eigentlich hätte das Volk ein Recht, zu erfahren, *wie hoch denn eigentlich die Einsparungen bei der Armenfürsorge sein werden*, welche man durch die Einführung der AHV zu machen hoffte. Am Ende betragen sie einen namhaften Teil der 9 Millionen, und der Staat hat's gemacht wie jeder andere, der ja auch nicht publiziert, was er alles schon «im Sack habe».

Spanien wird deblockiert

Frankreich hat mit Spanien vereinbart, die Grenzsperrre an den Pyrenäen aufzuheben und die See- und Luftverbindungen wieder herzustellen. Man wird diesem Abkommen grosse Bedeutung zumessen müssen. Für Moskau scheint sich ein neues Argument zu ergeben für die *These, dass dem Westen jede fascistische Regierung recht sei.* Im Westen selbst wird man unter den Kommunisten argumentieren, der *Caudillo Franco sei Sieger.* Die sogenannten «demokratischen Regierungen» wären vor ihm zu Kreuze gekrochen. Obenhin gesehen, stimmt das auch. Die «fascistische Insel Spanien», die man von der UNO aus einkapselte wie einen Krankheitsherd, wird sozusagen wieder in den Wirtschaftsverkehr eingeschlossen, als ob es diese Krankheit nicht gäbe. Vor der wirtschaftlichen Sozialisierung mit dem Spanien der Phalange bis zur politischen Angleichung scheint nur ein kurzer Weg zu sein. Für ganz einfache Gemüter sieht also alles *sehr einfach* aus.

Nur wird man den Kommunisten eins entgegenhalten müssen: *Polen und Tschechen, Ungarn und Jugoslaven versuchen, obgleich sie politisch nach dem Osten orientiert sind, durchaus nicht, sich wirtschaftlich vom Westen abzuziegeln.* Im Gegenteil: Als seinerzeit die USA ihre Kredite für die Tschechoslo-

wakei sperrten, wurde dies in Prag als eine Brückierung und für den eigenen Wiederaufbau als ein Unheil angesehen. Und seither sind keine weiteren Verbindungen abgebrochen worden. Wenn die Schranken der staatswirtschaftlichen Praxis in den Staaten des nahen Ostens nicht wären, der Austausch mit allen Ländern des Westens würde wohl noch rascher pulsieren. Man könnte so formulieren: Bei aller Eindeutigkeit der politischen Ost-Orientierung praktizieren die kleinen Staaten zwischen Ostsee und Griechenland eine sehr intensive Orientierung ihres Handels mit dem «kapitalistischen Westen», weil sie von dorthier für ihre Rohstoffe und Agrarprodukte in den nächsten Jahren sicherlich mehr an industriellen Werten zu erwarten haben, als aus der Sowjetunion. Ja, es ist die Frage, ob nicht gewisse polnische und tschechische oder auch ungarische Importe aus dem Westen den Weg nach dem bedürftigen Russland finden!

Es sind somit die kommunistischen Führerparteien des Nahen Ostens, welche den westlichen Kommunisten die beste Antwort auf die Frage erteilen können, weshalb in Frankreich der Gedanke siegte, man müsse die sinnlose Wirtschaftssperre gegen Spanien einstellen. Frankreich konnte sich den Luxus einer solchen Politik nicht länger leisten. Der Güteraustausch mit einem Lande, das nun doch langsam von den Wunden des Bürgerkrieges zu genesen beginnt, wird um so wichtiger, als von dorthier schon immer sehr wichtige Artikel bezogen wurden. Man muss dabei nicht nur an Orangen, Merinowolle und Trauben denken. *Die Grubenindustrie Iberiens* ist sehr wertvoll.

Was also die nah-östlichen Kommunisten ihren französischen Freunden nicht erklären könnten, das wissen sicherlich die französischen Industriellen und Geschäftsleute zu deuten: *Frankreich kann sich nicht eine Blockade leisten, welche von den angelsächsischen Ländern nicht mitgemacht wird.* Seit längerer Zeit war es klar, dass die USA und England Spanien belieferten und sich den spanischen Export sicherten, und dass die Existenz eines Franco und seines Regimes für den Dollar und für das Pfund kaum eine Rolle spielten. Nur die «Ideologen» plagten sich um solcher Dinge willen. Nur die Hafenarbeiter in englischen Seestädten meldeten sich von Zeit zu Zeit und sabotierten die Löschung oder Ladung eines Spanischschiffes.

General Giraud in Bern

Auf Einladung der «Association romande in Bern» sprach in der vergangenen Woche im grossen Casinosaal in Bern der bekannte französische General Giraud über seine Flucht aus der deutschen Gefangenschaft. Von den Deutschen war er an der Front gefangenommen und nach der Festung Königstein verbracht worden, die ca. 45 m hoch

über der Elbe liegt und äusserst streng bewacht wurde. Er fand dort noch andere hohe französische Offiziere. Vom ersten Tage an befasste er sich mit Plänen für seine Flucht. Von den für die Gefangenen eingehenden Paketen wusste er sich die Schnüre zu beschaffen und versteckte diese unter einer Planke des Fussbodens seiner Kammer. Durch einen Code, den er mit Hilfe eines schwer kranken französischen Offiziers, der in die Heimat zurücktransportiert wurde, seiner Frau übersandte, gelang es ihm, seine Gattin zur Sen-

dung von alledem zu veranlassen, was er für seine Flucht benötigte. So sandte sie ihm zum Beispiel Telefonkabel in einer grossen Butterbüchse, die oben und unten eine dicke Schicht Butter enthielt. Diese benutzte er zur Verstärkung des Seiles, das er sich mit den Schnüren gedreht hatte. Erst am letzten Abend vor seiner Flucht verständigte er einige Kameraden von seinem Unternehmen, damit sie ihm im Moment des Weggehens behilflich seien. Ohne Zwischenfall gelangte er über die 45 m hohe Wand, und nachdem er

seine Kleidung gewechselt hatte, in verschiedenen Zügen bis Mühlhausen, von wo ihm ein Freund in die Schweiz weiter half.

Nur seiner Kaltblütigkeit und seinem sprichwörtlichen Glück ist es zu verdanken, dass er ohne entdeckt zu werden, bis in unser Land gelangte, trotzdem die Deutschen im letzten Moment noch die Wachen an der Grenze verstärkt hatten.

General Giraud schloss sein Referat mit einem Appell an alle, für die Freiheit zu kämpfen und sich nie geschlagen zu geben.

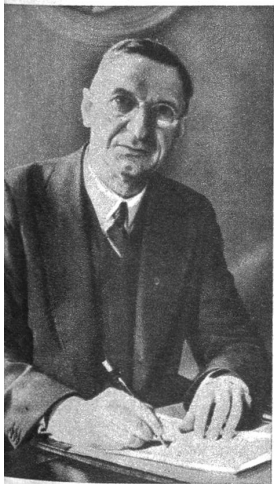
Wenn nun am 10. Februar um Mitternacht der Verkehr für Reisende und die Telefonbindungen wieder aufgenommen werden, und wenn am 1. März der Warenverkehr wieder beginnt, der Transitverkehr eingeschlossen, dann ist «Franco der Sieger» über die französischen Linkspolitiker, die ihn seinerzeit blockierten; Sieger sind die Handels- und Wirtschaftsinteressen, die eine solche Blockierung nicht länger ertragen. Im Sinne dieser Wirtschaftsinteressen wird auch der geplante Abschluss eines Handelsvertrages sein, über welchen die beiden Länder verhandeln wollen. Gibt es zwischen dem

Marshall-Plan und Spanien

irgendwelche Zusammenhänge? Es ist zu vermuten, dass solche bestehen. Schon während der Pariser Verhandlungen konnte man aus einzelnen Äußerungen britischer und amerikanischer Politiker so etwas wie die «Einbeziehung weiterer westlicher Staaten» in das konstruktive Aufbauwerk heraushören, und man verstand, dass dabei zuerst an Spanien gedacht wurde. Dabei mutmasste man natürlich, England und Frankreich hofften auf den Moment, da der spanische Faschismus dem republikanischen Regime, das sich im Exil konstituiert hat, Platz machen werde. Heute weiss man es besser: Die Mächte wollen nicht mehr auf eine solche Entwicklung warten. Oder sollte am Ende die spanischfranzösische Einigung den leisen Auftakt für eine Reform in Spanien bilden? Sind Kräfte am Werke, die dem Caudillo einen sanften Abgang ermöglichen möchten?

De Valeras siebte Wahlen

Nachdem de Valeras Partei bei Nachwahlen letzten Herbst eine Einbusse erlitten hatte, liess der irische Regierungschef das Parlament auflösen u. Neuwahlen durchführen. Die Fiana Fail, die Partei de Valeras hat in der Clann na Poblachta geheissenen neuen politischen Strömung einen Konkurrenten gefunden, über dessen Wahlaussichten man geteilter Meinung war. Sofern De Valera nicht 74 Sitze erobert, wird er der Opposition Platz machen, denn er hat sich je und je gegen das Koalitionssystem ausgesprochen. Wir zeigen hier die letzte Aufnahme De Valeras. (Photopress.)



Man kann darauf sehr gespannt sein. Entweder erweist sich schon in nächster Zeit, dass die Exil-Republikaner deprimiert und deroutiert sind und an ihrer Sache verzweifeln, oder man vernimmt das Gegenteil. Die Frage steht auch immer noch offen, ob der Vatikan und Amerika die spanische Monarchie durchzudrücken hoffen. Unter Umständen fängt sogar ein Wettrennen verschiedener Parteien um die Gunst Francos an. Das heisst: Wenn in Frankreich die Wahlen mit einem Siege de Gaulles enden sollten, ist sozusagen Francos beste Chance da, und von

diesem Moment an sind auch die Amerikaner und Engländer daran interessiert, ihn auf ihre Seite zu ziehen und eine allzudeutliche spanischfranzösische Interessengemeinschaft zu verhindern. Alles Fragen, die im Laufe des nächsten halben Jahres in Fluss geraten könnten. Für den Moment ist in erster Linie wichtig, zu wissen, ob der geplante Handelsvertrag sich nach den Richtlinien des Marshall-Planes orientieren werde. Ob dies der Fall sei, wird man erraten können, wenn erst Einzelheiten über einen derartigen Vertrag bekannt sind. Für Moskau dürfte übrigens gar kein Zweifel darüber bestehen, dass Frankreich «auf Befehl Amerikas» gehandelt habe, dass die Wallstreet in Paris interveniert habe, kurz, dass man unter den amerikanischen Massgebenden, Politikern wie Finanzleuten, «so nebenbei» verlangte, Paris müsste dem kommunistischen Experiment der Einkapselung Francos ein Ende machen. Das sei eine der selbstverständlichsten Vorbedingungen für eine Kredithilfe, wie der Marshall-Plan sie vorsehe. Man könne einem Lande nicht helfen, das sich selbst schädige, indem es einen nützlichen und vernünftigen Austausch mit einem benachbarten Lande addressle.

Will man sich diese kommunistische These zu eigen machen, ohne das Verdammungsurteil zu akzeptieren, dann wird man sagen müssen: Die Amerikaner haben nur Vernünftiges verlangt. Und sogar unter politischer Beleuchtung bleibt, was sie offenbar planen, vernünftig. Ist Europa der Vorposten gegen einen russischen Expansionsversuch, und dienen die russischen Massnahmen hinter dem eisernen Vorhang am Ende der Konsolidierung einer mächtigen Ausfallsstellung, dann wäre es Wahnsinn, «den europäischen Raum» nicht in seiner ganzen Tiefe, bis hinunter nach Gibraltar, in ein System zu bringen. Heute haben die Bevinschen Pläne über einen Westpakt bereits das erste Verhandlungsstadium hinter sich. Die Benelux-Staaten sind mit den britisch-französischen Vorschlägen bekannt geworden und beraten. Dass Italien mitmache, wird als selbstverständlich angenommen. In welcher Form die iberische Halbinsel einbezogen werden soll? Wir sehen die ersten Fragezeichen und Versuchsballons aufsteigen.

Russlands Aktivität

auf verschiedenen Fronten dieses Planeten dürfte die Amerikaner von Vorwürfen freisprechen, als ob sie im Falle Spanien allzu «krupellos und demokratiefeindlich» vorgegangen seien. Man denke in erster Linie an die koreanischen Unruhen. In der amerikanisch besetzten Südhälfte dieses umstrittenen Fernostlandes sind schlagartig alle Arbeiter zu einem dreitägigen Generalstreik aufgerufen worden. Zugsentgleisungen und andere Ereignisse bewiesen das Einsetzen einer gleichzeitigen Sabotageaktion. Anlass für diesen Generalstreik war die Zweijahresfeier des «Volkskomitees» in Nordkorea. Ein gleiches Volkskomitee für Südkorea wurde begründet. Die Streikführung verlangt alle Gewalt für dieses Komitee, fordert die Abreise der UNO-Kommission und macht Propaganda im Namen der Landeseinheit, die vorgeschoben wird, um die Wünsche des Kommunismus nach der Gewalt im ganzen Reiche zu tarnen.

Natürlich haben wieder einmal die Rus-

sen «an sich» gar nichts mit diesen koreanischen Affären zu schaffen. Es ist auch gar nicht nötig, sie zu beschuldigen. Denn die Nordkoreaner handeln heute autonom, wenn gleich im Rahmen der russischen Gleichschaltung. Es gibt eine koreanische rote Armee, die sofort das ganze Reich in Besitz nähme, falls die Amerikaner abzögen. Deshalb denkt die Besatzungsmacht nicht im Entferntesten an den Rückzug. Die Russen aber, die wohl wissen, was es heisst, ein Volk gegen ein Besatzungsregime aufzustacheln, nützen die Anwesenheit der Amerikaner nach Noten aus. Vielleicht fällt endlich den Amerikanern ein, in ihrem Sektor eine andere, weisse Koreanerarmee zu rekrutieren und ihr die Behütung der Landessicherheit anzuvertrauen. Dann erst wären sie gesichert gegen die Propaganda des «Volkskomitees». Leider, so scheint es, haben sie bis heute nicht daran gedacht und damit den illegalen Linksgruppen den Boden für eine ungehemmte Agitation bereitet.

Die Revolution in Griechenland ist in den letzten Tagen in ein neues Stadium getreten. Nicht mehr in den albanischen Bergen, sondern mitten im Lande selbst sind plötzlich Rebellengruppen aufgetaucht. 20 km von Athen entfernt erschienen Partisanen und griffen ein Dorf an. Weiter im Norden scheinen sie eine ganze Anzahl Dörfer zu kontrollieren. Und während noch die Kriegsgeschehnisse in Saloniki und Jannina Gefangene hinrichten, denen man die Teilnahme an den Ereignissen bei Konitza und anderswo nachweisen konnte, beginnt das Ringen mitten im Lande. In Athen konstituiert die Regierung einen Kriegsrat. An Ruhe ist in den nächsten Monaten nicht zu denken. Zu grosse Teile des griechischen Volkes sind parteimässig engagiert. Zu breite Teile der Arbeiterschaft und der kleinen Bauern sind durch die Politik der herrschenden Parteilique gebrandmarkt und ins feindliche Lager getrieben worden. Dazu muss man bedenken, dass die Struktur des Volkes ähnlich wie bei den drei Nordnachbarn liegt: Die gesamte Masse der Armen würde als Mehrheit die «Volksdemokratie» ans Ruder bringen.

Es wird, falls die westliche und besonders die amerikanische Hilfe nützen soll, noch andere Dinge als nur Dollars und Flugzeuge, Kanonen und Munition brauchen, um die griechische Misere zu beendigen. Was es auszurotten gälte, das ist die Armut des Volkes. Es ist überall dasselbe: Auch die französischen und italienischen Proleten hören erst auf, die kommunistische Fahne zu schwingen, wenn sie ihren Magen täglich füllen dürfen. Die «Konsolidierung des Westens» ist keine militärische Angelegenheit in erster Linie, sie ist eine soziale und wirtschaftliche. Mögen Umschwünge wie der im Falle Spaniens, oder auch in Irland, wo der Saboteur der Zusammenarbeit mit England, de Valera, endlich durch die Wahlen in die Minderheit geriet, die politische Vereinheitlichung des Westens fördern — sozial ist damit noch wenig getan.

Immer mehr und mehr
liest man
Die Berner Woche



Gretchen Fraser (USA), die grosse Ueber-
raschung, holte sich im Spezialschlalom die
Goldmedaille. (Photopress)



Nino Bibbia (Italien), wurde Olympia-Sie-
ger im Skeleton auf dem Chresta Run.
(Photopress)



Richard Button (USA), Olympiasieger im
Eiskunstlaufen!

Schweiz—Tschechoslowakei 1 : 7. Gefährli-
cher Angriff der Rotjacken auf das von
Modry mit Bravour gehütete tschechoslo-
wakische Tor. (Photopress)



Wie sahen die 5. Olympischen Winterspiele erfolgmässig für die Schweizer aus!

Um es gleich vorweg zu nehmen, die 5. Olympischen Winterspiele, die auf Schweizer Boden stattfanden, haben der Schweiz die bisher meisten Medaillen eingebracht.

Während unsere Vertreter in den früheren Spielen gesamthaft bisher nur 2 Gold-, 3 Silber- und 1 Bronzemedaille erwarben, sind es dieses Jahr gleich deren 3 goldene, 4 silberne und 3 bronzene.

Im *Eishockey*, dem Publikumssport Nr. 1, erspielten sich die Rotjacken eine Bronzemedaille. Es war ein harter Weg, aber die Mannen gingen aufs Ganze, galt es doch, die Schlappe von Garmisch-Partenkirchen (1936) auszumerzen. Damals hatten unsere Eishockeyaner eine unglückliche Gruppenwahl und unterlagen bereits in der Vorrunde gegen Amerika und Deutschland. Die Olympischen Spiele 1948 dürfen wie-



Edy Reinalter, der olympische Sieger im Spezialschlalom (rechts), ist ein Schüler des ehemaligen, überragenden Weltmeisters im alpinen Skilauf, Rudolf Rominger (links). Auf den Rat Romingers setzte Reinalter im zweiten Lauf alles auf eine Karte und gewann überlegen. (Photopress)

der als grosser Erfolg des Schweizer Eishockeys in die Sportchroniken eingetragen werden.

Ski. Dass es in den Alpen Skidisziplinen (Abfahrt und Slalom) vor allem die Fahrer der Alpenländer sind, die hier die Siege einheimen, ist seit jeher bekannt. In St. Moritz war es dieses Jahr der Franzose Henri Oreiller, der als bester Abfahrer die Goldmedaille erhielt und diesem Erfolg gleich noch einen zweiten beifügte, indem er auch im Kombinationslalom so gut fuhr, dass er auch die Goldene Medaille für die Alpine Kombination empfangen durfte. Die Erfolge von Karl Molitor, Edi Reinalter, Rudolf Olinger, Hedy Schlunegger und Antoinette Meyer, die alle Medallengewinner sind, erfreuten wohl alle sportbegeisterten Schweizer, ist es doch das erste Mal, dass bei einer Olympiade im Abfahrts- und Slalomlauf Schweizer zu höchsten Siegerehren kamen.

Nordische Skidisziplinen — *Nordische Sieger*. Die Begabung, stundenlang auf den langen, schmalen Latten durch weite Ebenen zu gleiten, Hügel hinauf und Hü-

gel hinab, durch tiefverschneite Wälder und offene Felder scheint den Skandinavien bereits in die Wiege gelegt werden zu sein. Es ist denn auch nicht verwunderlich, dass bisher sämtliche Medaillen für den 18-km-Langlauf, den 50-km-Dauerlauf und den 4 × 10-km-Staffellauf von den Nordländern gewonnen wurden. Ebenso ist es im Sprunglauf. Trotz den grossen Fortschritten der mitteleuropäischen Springerelite ist es noch nicht gelungen, die Nordländer erfolgreich zu konkurrenzieren. Es scheint beinahe, dass die fünf norwegischen Brüder Ruud ein Abonnement auf den Olympiademedailles besitzen.

Bisher gelang es nur einem Mitteleuropäer im Skispringen eine Bresche in die Phalanx der Nordländer zu schlagen. Dazu kommt der diesjährige Erfolg des Schweizer Niklaus Stump, der in der nordischen Kombination (Skisprung und 18-km-Langlauf) einen beachtlichen 4. Platz erzielte.

Eine eigentlich nordische Angelegenheit ist auch das Eisschnelllaufen, was dieses Jahr recht deutlich bestätigt wurde.

Einen prächtigen Beweis ihrer Leistungskonstanz liessen die Schweizer Bobfahrer erkennen. Zu den 3 Medaillen, die sie in früheren Spielen gewannen, kamen dieses Jahr noch 2 weitere. Im Zweierbob gelang ihnen sogar ein doppelter Erfolg.

Skeleton. Um auf einem handhohen, kurzen Schlitten durch vereiste Kanäle zu Tal zu schiessen, oft mit einer Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern, dazu braucht es wohl nicht nur Mut, sondern auch viel Können und einen



Doppelter Sieg der Franzosen.

Die beste Zeit im Kombinations-Slalom mit 68,7 Sekunden erreichte der Franzose James Couttet. Henri Oreiller, der das Abfahrtsrennen gewonnen hatte, placierte sich im Slalom an fünfter Stelle, gewann damit aber die Kombination. Unser Bild zeigt: links James Couttet, rechts Henri Oreiller. (Photopress)



Petter Hugsted (Norwegen), prächtiger Sieger des Spezial-Sprunglaufs.
(Photopress)

leichten «Spleen». Es ist dies ein Lieblingswintersport der Angelsachsen. «Das will aber nicht heissen, dass hier kein anderer gewinnen kann», wird wohl auch der Italiener Bibbia gedacht haben, der in der Gesamtwertung obenaus schwang und die Goldmedaille gewann.

Eiskunstlaufen. Eiskunstlaufen ist ein Sport, der in St. Moritz das Publikum in grossen Scharen anlockte, war es doch schon einige Zeit vorher durchgesickert und allgemein bekannt, dass die gezeigten Figuren schwieriger wurden, bei den Herren sogar zum Teil ins akrobatische glitten. Die Ueberseer haben diese Idee erfasst, ausgeführt und gesiegt. Jawohl, sie haben gesiegt. Bei den Herren war es der Amerikaner Richard Button, bei den Damen die junge kanadische Meisterin Barbara Ann Scott. Ein erfreulicher Sonnenstrahl liess sich für die Schweizer blicken, gelang es doch Hans Gerschwiler eine Silbermedaille zu erzielen. Etwas weniger vom Glück begünstigt waren unsere Damen, die aber gleichwohl gute Mittelfeldplätze erkämpften.

Winter-Fünfkampf. In den Rahmer der Olympischen Winterspiele wurde dieses Jahr erstmals auch ein Winterfünfkampf als Demonstrationswettbewerb aufgenommen, bei dem Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus sieben Herren Länder mitmachten. Die drei besten Plätze belegten die favorisierten Schweden, denen gleich anschliessend zwei Schweizer Offiziere folgten.

Militärpatrouillenlauf. «Unser schönster Sieg!» hörte man am Sonntagvormittag durch ganz St. Moritz jubeln, als die Schweizer das Ziel passierten. Und wirklich, es scheint, dass es so ist, denn keine andere Skidisziplin erfordert soviel Mannschaftsgeist, soviel körperlichen Einsatz wie ein Militärpatrouillenlauf. In einer unwahrscheinlich kurzen Zeit legten die vier Mannen eine Strecke von 27 km zurück. 7 andere, fremde Mannschaften, grosse Höhendifferenz, eine lange, schwere Abfahrt, entfesseltes Wetter und 10 kg Packung waren die Gegner der Patrouillere. Nach einem Weg von 17 km trat plötzlich ein neuer Feind auf. Es war ein Schießstand, wo mit möglichst wenig Schüssen drei Ballone abgeschossen werden müssen. Nach 1—2 Minuten ging der Weg weiter, dem Ziel entgegen, wo die Mannen mit dem hart verdienten Beifall überschüttet wurden. Dieses neue Zeugnis echt schweizerischer Soldatentüchtigkeit ist nicht das erste in der Geschichte der Olympischen Spiele. Schon 1924 in Chamonix siegten die Schweizer im Militärpatrouillenlauf. Hoffen wir, dass wir auch in Zukunft auf unsere Sportsleute stolz sein dürfen, wie es dieses Jahr an den 5. Olympischen Winterspielen der Fall war.
Max Bigler.



Vor dem Militärpatrouillenlauf, dem die Heereseinheitskommandanten und die Militärattachés verschiedener Länder beiwohnten, schritt Bundesrat Dr. Kobelt die Front der Delegationen ab (links von ihm ist Oberstdivisionär Nager, ganz links aussen Oberst Erb) und hielt eine Begrüssungsansprache, und entbot den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten schliesslich den Gruss der Landesregierung und der Armee. (ATP.)



Der Militärpatrouillenlauf der Olympischen Winterspiele, der als Demonstrationswettbewerb zählt, wurde am Sonntag über 27 km mit einer Gesamtsteigung von rund 1000 m (!) ausgetragen. Am schweren Lauf nahmen 8 Patrouillen teil: Frankreich, Tschechoslowakei, Finnland, die Schweiz, Italien, USA, Schweden und Rumänien. Die schweizerische Patrouille ging aus der harten Konkurrenz als Sieger hervor. — Unser Bild zeigt die Siegerpatrouille unterwegs.



Der Kampf um Sieg und Platz im Eishockey-Olympiade-Turnier blieb bis zum letzten Spiel durchaus offen. Bei Gleichstand von 15 Punkten mit der Tschechoslowakei entschied das bessere Torverhältnis für Kanada, das damit Sieger und Gewinner der Goldmedaille wurde. Durch Hochheben der Stöcke feiern die Eishockey - Lehrmeister ihren prächtigen Sieg im St. Moritzer Eisstadion. (Photopress.)



Umgeben von den Flaggen der 28 teilnehmenden Nationen schliesst der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, der Schwede Sigfrid Edström, die V. Olympischen Winterspiele 1948 im Eisstadion von St. Moritz. (Photopress.)